

Waffen oder auch Kameras

Das Berliner Musikfest beendet seine elfte Spielzeit mit Zartem und Gewaltigem: mit Bruckners Siebter, Filmmusik von Prokofjew und Streichquartetten.

Auf einmal riecht man die Bilder: Dichte, schwermütige Harmoniefolgen von Sergej Prokofjew breiten sich wie Weihrauch in dem alten, gotischen Gemäuer der Filmszene aus. Der Effekt der zum Film gespielten Live-Musik ist phänomenal, das Publikum scheint, statt im Berliner Konzerthaus, selbst in der Kathedrale zu sitzen, die Regisseur Sergej Eisenstein 1944 für die Krönungsszene des Zaren Iwan ausgewählt hatte. Bei dem Gedanken, sich umzudrehen, vermutet man himmelhoch aufstrebende Spitzbögen und Kreuzrippengewölbe hinter sich. Das ist die Kraft der Musik: Illusion.

Erstmals wurde beim Musikfest Berlin die rekonstruierte Fassung von beiden Teilen des Eisenstein-Filmes "Iwan der Schreckliche" mit der Originalmusik Prokofjews präsentiert: ein dreistündiges Monument in Schwarzweiß, eine Legende der Filmgeschichte. Das Rundfunk-Sinfonieorchester und der Rundfunkchor Berlin tummeln sich unterhalb der Leinwand. Der Dirigent Frank Strobel setzt damit seine Reihe fort: Es ist schon der vierte Eisenstein, den er musikalisch live begleitet. Der Chor unterstreicht die sakralen Teile der Handlung, das Orchester deutet sie aus, es verknüpft Vergangenes mit Zukünftigem, im Sinne der Wagnerschen Leitmotivik. Erzählt wird die alte Geschichte von der Macht oder vielmehr von den Möglichkeiten des Volkes, Macht zu ermöglichen oder zu verhindern. Nicht zuletzt deshalb prämierte Josef Stalin den ersten Teil mit dem Leninorden, bevor er dann den zweiten Teil verbot und den fast fertigen dritten damit verhinderte.

Dieser Abend ist nur einer der vielen Höhepunkte des Berliner Musikfestes. Die sechs Berliner Orchester trafen auf drei große Orchester von außerhalb, drei zeitgenössische Ensembles sowie etliche Kammermusiker. Winrich Hopp, künstlerischer Leiter des Festivals, hat dafür gesorgt, dass zum Tourneeprogramm der geladenen Künstler noch jeweils besondere Werke hinzukamen; er setzte diesmal beispielsweise einen György-Ligeti-Schwerpunkt, ergänzt um den Dänen Rued Langgaard, den Ligeti als seinen Ahnen empfand. Doch trotz der Schwerpunkte tritt dieses Festival erstaunlich leicht auf, mit wenig Beiwerk, ohne die üblichen Musikvermittlungsprojekte. Hier setzt sich Qualität durch. Ganz unaufgeregt.



22.09.2016

Die Berliner Philharmoniker sind eigensinnig, die Hälfte der Musiker wollen nach dem Finalton die Bögen nicht solange halten, wie es Maestro Andris Nelson geplant hat. Musikalisch gaben sie sich ihm glücklicherweise vollends hin, kosteten die kleinen Cliffhänger in Hector Berlioz' "Symphonie fantastique" bis zuletzt aus. Claude Debussys "Prélude à l'après-midi d'un faune" wird intim und durchsichtig gemeistert, "Arcana" von Edgar Varèse lässt die Philharmonie vibrieren.

Ganz anders Donald Runnicles, der Orchester und Chor der Deutschen Oper Berlin dirigiert. Er will überwältigen, und das gelingt, die "Sphärenmusik" von Langgaard blüht auf, farbenfroh ins Licht strebend. Die Sopranistin Siobhan Stagg strahlt kurz mit düsterem Schmelz und glühenden Melodiebögen vom zweiten Balkon ins Parkett, bevor der erste Akt von Wagners "Walküre" folgt, was das Publikum zu enthusiastischem Beifall hinreißt. Der Bassist Georg Zeppenfeld ist ein strahlkräftiger Hunding, der Tenor Peter Seiffert ein kantig-herber Siegmund, die Sopranistin Anja Harteros eine berückende Sieglinde. Das Orchester vergisst bei allem Pomp zuweilen das Gebot der Präzision, es purzelt durch die Unisono-Pizzicati. Das ist freilich rasch vergessen und Nebensache, die Klangpracht übermannt alle. Anderntags hebt sich das Konzerthausorchester Berlin unter dem Dirigat von Iván Fischer deutlich davon ab. Nach der eher harmlosen Bearbeitung einer Chaconne "Il Vitalino radoppiato" von Hans Werner Henze, darin die Geigerin Julia Fischer mit ihrem silbrigen Ton vor allem mit leisen Tönen verzaubert, spielt es Anton Bruckners siebte Symphonie so, als hätte es seit der Uraufführung 1884 nur darauf gewartet. Fischer versprüht eine enorme Energie, das Orchester folgt ihm mit Leidenschaft, die Musiker verzehren sich schier, kleinste Detail klar ausdeutend, sie versenken sich in Melancholie, jubeln in den Tutti-Ausbrüchen. Betörend zumal in seinen zarten Momenten der Auftritt des Danish String Quartet im Kammermusiksaal der Philharmonie. Es spielt ein zweigeteiltes Programm: drei Streichquartette von Per Nørgård, Dmitri Schostakowitsch und Ludwig van Beethoven - werden ergänzt von sich wiegenden, hymnischen nordischen Volksliedern. Beethovens op. 127, mit seiner labyrinthartigen Stimmführung, verdichtet sich zu einem unüberblickbaren Ineinander der polyphonen Struktur, bei butterweichem Sound.

Einige der Musikfestkonzerte feierten wieder einen Dauergast: Wolfgang Rihm. Auf die atemraubende Aufführung der Orchester- und Perkussionsmusik "Tutuguri" zu Beginn des Festivals folgte ein zweites Werk, darin sich der Komponist auf Antonin Artaud beruft. Das "Concerto Séraphin", vor acht Jahren als Auftragswerk im Haus der Berliner Festspiele uraufgeführt, wurde nun am selben Ort noch einmal vom niederländischen Videokollektiv 33 1/3 visualisiert und erfuhr unter dem Titel "No More Masterpieces" seine deutsche Erstaufführung.

Diese Komposition ist Teil eines Werkkomplexes. Immer wieder hat Rihm Älteres aus dieser Opusfamilie hergenommen und weiterverarbeitet, es umgestaltet und in etwas anderes, Neues verwandelt. Die Stimmpartien der Tanztheaterproduktion "Séraphin III - I am a mistake" etwa wurden für zwei Hörner umgearbeitet. Diese sinnliche Musik mit ihren irisierenden Klangflächen, aufgeführt vom Ensemble Intercontemporain, ist weit mehr als eine Untermalung für die Schwarzweiß-Videoszenen von 33 1/3.



22.09.2016

Ein Baumstamm wird zerteilt, die Jahresringe umrahmen schützend den Mittelpunkt, den Ursprung des Lebens, dann ein harter Schnitt: Ein rundes Dutzend Feuerwehrmänner stehen um brennendes Holz herum, einer uriniert und löscht das Feuer. Wieder ein Schnitt: Fotografen, oder auch Soldaten, schießen mit ihren Waffen, oder auch ihren Kameras, auf den Mittelpunkt. Der Ursprung ist immer in Gefahr. Er muss geschützt werden.

